

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

140 (18.6.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526749)

Hoover, Amerikas neuer Präsident.

Mit vier Fünftel Mehrheit hat der Nationalkonvent der Republikanischen Partei Amerikas den gegenwärtigen Staatssekretär im Handelsdepartement **Herbert C. Hoover** als Präsidentschaftskandidat aufgestellt.

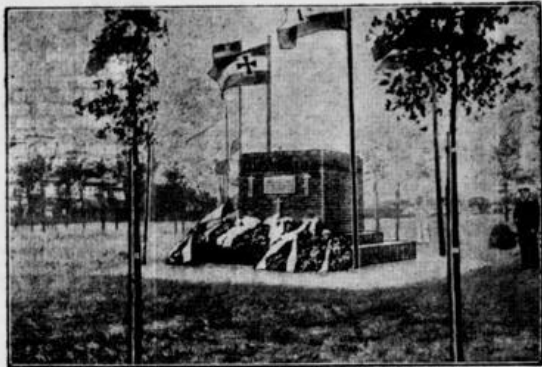
Diese Nominierung bildete keine Überraschung, seitdem Präsident Coolidge eine nochmalige Kandidatur endgültig abgelehnt hatte. Die einzige noch offene Frage war die, ob Hoover gleich im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der Delegiertenstimmen erzielen oder ob es der Farmer-Opposition, die mit der schroffen Schutzpolitik Hoovers unzufrieden ist, gelingen würde, die Entscheidung zu verzögern. Im allgemeinen gibt es auf den Kontinent sowohl der Republikanischen wie der Demokratischen Partei zahlreiche Wahlgänge, und die ursprünglich aussichtsreichsten Kandidaten weichen schließlich ganz neuen Männern aus, so daß manchmal letzten Endes ein Mann nominiert wird, an den zunächst fast niemand gedacht hatte. In Kansas City ist dagegen die Sache überaus schnell und fast reibungslos verlaufen. Die überwältigende Mehrheit für Hoover hat zu acht „amerikanischen“ Beifallstungebungen geführt, von denen die eine nicht weniger als 25 Minuten gedauert hat.

Hoover gehört neben Coolidge, Dawes, Borah und Mellon zu den prominentesten Persönlichkeiten der zurzeit regierenden Partei in den Vereinigten Staaten. Freilich wäre es für Coolidge ein Leichtes gewesen, zum dritten Male Präsidentschaftskandidat der Republikaner zu sein; aber aus Respekt vor einer Tradition, die eine mehr als zweimalige Ausübung des höchsten Amtes in der nordamerikanischen Republik angelichlich verbietet, hat er eine Kandidatur bereits vor Monaten abgelehnt und trotz wiederholter Verträge, ihn umzustimmen, ist er bis zuletzt festgeblieben. Daß er sich vor wenigen Tagen selbst für Hoovers Kandidatur ausgesprochen hat, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, diesem jene erdrückende Vierfünftelmehrheit zu sichern.

Während im allgemeinen die amerikanischen Präsidentschaftskandidaten den meisten Europäern fast gar nicht, oder höchstens nur dem Namen nach bekannt sind, ist es bei Herbert Hoover anders. Sein Name ist seit Kriegsbeginn sehr oft in Europa genannt worden und zwar zunächst als Leiter der amerikanischen Organisation für die Lebensmittelförderung der belgischen Zivilbevölkerung während der deutschen Okkupation. Nach Kriegsende galt es als ganz selbstverständlich, daß der Mann, dessen Organisations-talent und Energie auf diesem humanitären Gebiet so hervorragend in Erscheinung getreten waren, auch ähnliche Unternehmungen für die notleidenden Bevölkerungsgruppen Ost- und Mitteleuropas leitete. Auch die deutsche Bevölkerung hat ihm und seinem Werke vieles zu verdanken.

Im Gegensatz zu den meisten prominenten Amerikanern und insbesondere zu Coolidge kennt Hoover Europa. Er ist ein typischer „Selbstmademan“, ein Mann, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. In frühester Jugend war er Waife, lernte dann Gärtnerei, studierte Geologie und wurde Bergwerksgenieur in Mexiko, Amerika, England und Rußland. Er ist jetzt 54 Jahre alt. Auch als Staatssekretär im Handelsdepartement hat er eine außerordentliche Energie entfaltet, die ihm zwar viele Bewunderer, aber auch nicht wenige erbitterte Feinde eingebracht hat. Die Gegner seiner Farmer, der Landwirte, die ihm vorwerfen, daß durch seine harte schützende Einföhrung lediglich die amerikanische Industrie gefördert wird, während die Abfah-

Wie berichtet, wurde in Wilhelms-hafen ein schlichter Gedenkstein zur Erinnerung an die Kriegsgesessenen der deutschen Marine aufgestellt. Freiwillige Spenden der Bejahung der Nordseeflotte, der Linienkriege „Schleswig-Holstein“ und „Slesien“, des Kreuzers „Amazon“ und der 2. Torpedobootsflotte, haben die Errichtung dieses Denkmals ermöglicht.



trife der Agrarprodukte verschärft wurde, ist bereits erwähnt worden. Ein typisches Beispiel für die Rücksichtslosigkeit und zugleich Durchsetzungsstärke Hoovers bot sein Verhalten während der furchtbaren Ueberschwemmung des Mississippi-Flusses im vergangenen Jahre. Um die von einer Katastrophe bedrohte Millionenstadt St. Louis zu retten, gab er mit Vollmacht ausgestattete Staatssekretäre Hoover den Befehl zur Sprengung der Dämme oberhalb der Stadt. Damit lieferte er Tausende von Farmern dem Ruin aus, aber es war das kleinere Übel. Verworfene Farmer, deren fleißige Bitten er nicht berücksichtigt hatte, trachteten sogar nach seinem Leben — er aber blieb unverwundbar und der Erfolg gab ihm recht.

Eine so selbstbewanderte, harte Persönlichkeit auf dem Präsidentschaftsposten, der in Amerika mit außerordentlich weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist, kann auf die Politik nicht nur seines Landes, sondern der ganzen Welt den größten Einfluß ausüben, im guten wie im schlechten Sinne. Einmalen ist er allerdings noch nicht gewählt. Die Demokratische Partei, deren Konvent nächstens in Houston (Texas) zusammentritt, hat ihren Kandidaten noch nicht bestimmt. Sie hat in den letzten Jahren wieder stark an Boden gewonnen; eine Wiedereroberung des Weißen Hauses durch sie, die in den Jahren 1920 und 1924 unmöglich schien, liegt diesmal durchaus im Bereich des Möglichen, zumal nach den jüngsten Petroleum- und Süßwasserabgaben, die die Republikanische Partei bis in ihre höchsten Spitzen arg kompromittiert haben. Gelingt es den Demokraten, einen zugkräftigen, allgemein in den eigenen Reihen anerkannten Kandidaten zu nominieren, dann sind ihre Aussichten bei der im Herbst stattfindenden Wahl durchaus günstig. Einmalen bedeutet aber die Tatsache der fast einstimmigen Aufstellung Hoovers in Kansas-City für die Republikaner einen wichtigen moralischen Trumpf.

Industrielle Umschau.

Köln, 18. Juni.

II. Schüler-Prüfungskonzert. Das Musikinstitut Joh. Dreger, Beierstraße, gab am Sonnabend im großen Saale

des „Vortrautes“ sein zehntes Schüler-Prüfungskonzert. Vor einem gutbesetzten Hause legten circa 20 Schüler und Schülerinnen Proben der von ihr erlernten Kunst ab. Einmalen gehörte gebrachten Musikstücke fanden bei dem Publikum ansehnliche Beifall. Es war die „Kleine“, d. h. noch schulpflichtigen, oder ältere Schüler und Schülerinnen am Instrumente stehen, ganz gleich, ob zwei- oder achteinjährig geübt wurde, immer wieder mußte man ohne Einschränkung anerkennen: Es ist eine Freude dem Spiel zu lauschen. Trotzdem das Programm reichlich lang — 24 Klavierstücke, verschiedene Arten — war die Aufmerksamkeit der Zuhörer bis zum Schluß eine ungeteilte. Die Schülerinnen und Schüler gaben insgesamt Zeugnis von der Vortrefflichkeit des ihnen im Musikhaus Joh. Dreger erteilten Unterrichtes. Selbst bei den jüngsten machte sich eine gute Schulung bemerkbar, die sich durch exaktes Spiel selbst der schwierigsten Stellen, sowie verständnisvolle Wiedergabe der zu Gehör gebrachten Musikstücke feststellen ließ. So brachte eine neunzehnjährige Schülerin ein Stück am Violoncello mit einer sehr geraden verblühenden Sicherheit in Ausdruck und Technik, daß das Publikum sich durch nichtendenden Beifall eine Zugabe der Kleinen erzwang. — Am Schluß des Programms lief ein Industriefilm der Pianofortefabrik von A. Reibrod, Eisenberg i. Thür. über die Kleinmännchen. In zwei Abteilungen wird hier die Herstellung eines Klaviers vom Füllen des Rahmens bis zum fertigen Instrument gezeigt. In einer ganzen Reihe Bilder gewinnt man einen interessanten Einblick über die unendlich vielen zu verrichtenden Arbeiten handlicher und maschineller Art, die zur Herstellung eines guten Klaviers erforderlich sind. — Den Abschluß des Abends, der für das Musikinstitut Joh. Dreger einen vollen Erfolg gebracht haben dürfte, bildete ein Tanzkonzert, das die Teilnehmer noch einige angenehme Stunden verbringen ließ.

Sonnenbrillen und Sonnenbrillen. Die für die ersten Ferienmonate nach dem Herz und Rücken ausgewählten Fahrkarten sind eingetroffen und können bei der Fahrkartenausgabe Bahnhof Wilhelmsaven in Empfang genommen werden.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für den 19. Juni: Bei gegen Süd drehenden Winden wolkig, zeitweise heiter, wärmer, trocken. Hochwasser ist um 1.50 Uhr und um 14.10 Uhr.

Ein Sonntagsgast mit Hindernissen. Nicht immer endet ein sonntäglicher Ausflug zur Freude der Beteiligten. So auch gestern. Von einer Ausfahrt im schnellsten Tempo zurückfahrend, fuhr gestern abend etwa um 9.30 Uhr mehrere hundert junge Leute durch die Bismarckstraße. Kurz hinter dem Hotel „Elysium“ verlor der Fahrer die Gewalt über das Steuer und der Kraftwagen stürzte in den Straßengraben. Mit bedenklichen Sonntagsgelächern und einem fürchterlichen Stöhnen taten die Insassen davon.

Die vom Rosenhof.

Roman von Luis Westrich

41. Fortsetzung. (Wachdruck verboten.)
Bermundet blieb er auf der Schwelle stehen. Da trat die Gestalt in den Vorraum. — Paul wollte aufstehen, aber der Laut erstarb ihm in der Kehle. — Was's ein Spuk? Was Wahrheit in den schauerlichen Legenden vom Teufel, der den ihm Befehlenden einfordert auf dem höchsten Gipfel seines Glücks? — Schade! Schade! — Sein Genosse, sein Mitschuldiger in der ungeliebten Nacht!

Unter der tief herabhängenden Krampe des Schlafpuders hervor blickten ihm spöttisch die dunklen Augen an. Und das war die harte, scharfe Stimme, die unvergänglich in seinem Ohr schallte. An wen erinnerte ihn nur diese Stimme?
„Schließe die Tür, Kunde. Wir haben zu reden miteinander.“

Paul gehorchte.
„Was's was wollen Sie von mir?“ — Und dann wollten Trach und Empörung hoch in ihm auf. Wie können Sie es wagen, hier einzudringen? Rufen Sie nicht, daß ich Sie auf der Stelle festnehmen lasse?“

„Dafür wäre gerufen“, antwortete Schade mit kaltem Hohn. „Ihre Wirtleute sind auf Nachsicht. Und mein kleiner Freund hier würde auch ein Wort mitreden.“

In der Hand, die Schade unter den Kallen seines Kragenmantels löste empor, sah Paul etwas Metallisches blinken und hörte das trockene Knacken einer gelassenen Sicherung.
„Also dachte ich, wir beide würden uns gemächlich.“

„Was wollen Sie von mir?“ wiederholte Paul. „Schähe bewahrt ich nicht. Und Sie können sich doch nicht einbilden, daß ich mich ein zweites Mal von Ihnen betören lasse.“

„Schade! Du wachst krankhaft an — uninteressiert, rührend uninteressiert. Aber ich verheiß' Ihnen, daß du nicht magst. Gatte Hund und Irak' zur Jagd. Und du bist listig. Monteur — famulier Spuk! — Monteur in derselben Nacht, in der wir den Kallen geschmeckt haben! — Großartiger Erfinder und glücklicher Bräutigam obendrein. Es ist ein bißchen zu viel Glück für einen Menschen und nur in der Ordnung, daß du mit einem Kameraden, der grad im Schlamassel liegt, teilst. Ich will dich nicht drücken. Ich mag's billig. Zweihundert Mark brauch ich.“

„Sie sind wohl gerückt! Wie käme ich dazu, Ihnen auch nur einen roten Heller zu schenken?“

„Du kommst dazu, Kunde, ganz von selbst. Du würdest mir noch viel mehr schenken, wenn ich dich darum bäte. Jawohl! —

Denn nur an das Fafel, das du so brav und fromm in deiner Hand getragen hast.“

„Das Fafel mit den alten Zeitungen?“

„Und den hübschen Abdrücken deiner eingestrichen Finger auf dem Umschlag. Nach den Fingern zu diesen Abdrücken hat die Solente in eifriger ihrem Stummhals für solche Schriftzeichen geschickt. Da hast du nun nicht drin. Aber die Lampen brennen noch, und wenn ein Freund der Greiferei auf die Sprünge hülfte.“

„Sie könnten es wagen?“

„In einem Brief ohne Unterschrift, verzieht sich. Es ist kein Wagnis dabei — für mich nicht. Meine Finger stehen ja nicht an Tür und Wänden und auf dem interstellaren Fafel abfotografiert.“

„Dann — dann muß ich das Fafel tragen!“

„Ich hab' dir ja gesagt, daß ich es für einen besonderen Spuk brauchte. Das ist nun der Spuk. Ein verfluchter Spuk! Zwei Worte von mir — und der Herr Monteur und der Herr Bräutigam sind gemeldet — und bleibt nur noch der Zuchthausler übrig. Schwerer Einbruch und Raub. Darauf steht Abfotografieren — und nicht zu knapp.“

Paul war zumat, als würde der Boden plötzlich unter seinen Füßen weggezogen. Also hatte er kein lächerliches Opfer umsonst gebracht! Die alte Schuld war nicht zu tilgen. Aus der Vergangenheit redte die Finger, tilg ihn, der sich emporkriegen wollte, zurück in den Abgrund. Er wußte einen verzweifeltsten Bild auf Schade. In den funkelnden Augen, dem Gesicht voll kalten Hohns, das er seine Hoffnung. Sollte er sich auf den bösen Feind hüben, ihn erzwängen? Aber Schade war härter als er und war bewußter. Und selbst, wenn er hätte hoffen dürfen, ihn zu bezwingen, so würde er nur neue Schuld häufen auf die alte, und er rang doch, sich zu befreien von Schuld. Auch dem Gericht anzeigen konnte er den Greiferei nicht, er wußte ihn ja nicht zu finden. Seit Monaten war er ihm nicht begegnet, und umsonst hatte er keinen Namen im Gedächtnis geliebt. Nichts blieb ihm übrig, als zu zahlen, um wenigstens Zeit zu gewinnen. Zeit zum Überleben. So sagte er tonlos:

„Gefehet auch, ich wollte Ihnen das Geld geben, ich habe zweihundert Mark nicht hier.“

Schade lachte. „Recht spricht du vernünftig. Sagt' ich's nicht, du würdest dich bekennen. Kamerad, wenn du auch anfangs den wilden Mann gefolgt bist? — Also, ich hab' dir Recht. Unter Kameraden, und nur in der Ordnung, daß du mit mir so lachst. Morgen abend Glas ich selbst zu an den Tisch hinter dem Kollenhof-Palme in der Talle. Wo hantel dein Raub angepflegt ist. Legt ein großer Stein. Unter den Stein schließt du die zweihundert Mark und gehst nach Haus, ohne deine Rohrbüchle noch mal umzuwenden. Aber, Junge, wenn du denken solltest, fallsche

zinken zu machen und mich an die Greiferei zu verraten (der Polizei zu verraten), ich verheiß' kein Ratome (Spuk)! Wenn ich verheißt gehn soll, kommt es mit wenig drauf an, Wessen ich verdamme“ (einen Menschen umzubringen).

„Ich will kommen“, versprach Paul. „Aber wenn ich Ihnen das Geld gegeben habe, wer bürgt mir dafür, daß Sie mich nicht dennoch abgeben?“

„Mein geliebter Menichensverstand! Ich werd' doch die Henne nicht drosseln, die mir die goldenen Eier legt! Ne, du bist klüger wie in Abrahams Schoß. Wollst du diesen mit schäufeln für einen armen Kameraden, woch du klüger müßest, so'n wackelige Köhnen, schick' ich, bis zur Verführung. Das ist nicht zu ändern. Aber du schickst in fern.“

Hohnlos ging er an Paul vorüber aus der Stube. Wieprant hörte die Treppentufen unter seinen Tritten knallen. Einen Augenblick überkam ihn mit einem Aufflackern finstler Wut die Versuchung, sich jetzt noch auf seinen Verderber zu stürzen, mit ihm zu ringen auf Tod und Leben, die Leute im Kollenhof zusammenzuschleppen, machte ihn danach schreien, was da wollte! Mit eigener Willenskraft schickte er sich. Klugheit ist mächtiger als Gewalt. Er trat aus Fenster, sah der groben dunklen Gestalt nach, wie sie sich schattig über den Rosenhof bewegte, ein wenig steif und ohne Eile. Sie zog umhüllten Vorhofs Keller und der Wieprantlichen Schloßerei in die summe Elbogensacke, in das Gewimmel der inneren Stadt. Wer konnte dort ihre Spur finden?

In dumpfer Verzweiflung ließ Paul sich auf einen Stuhl fallen.

21.

Furchtbare Tage und Nächte folgten für Paul. Wollen und Denken waren ihm gelähmt von dem grauenhaften Sturz aus der Höhe seines Glücks. Er hatte das Geld an den Auk abbracht, wie ihm befohlen worden war, hatte es in der mond- und sternlosen Nacht unter den ihm beschändeten Stein geschoben und war heimgekehrt, ohne sich umzuwenden in kumpfen Schorfen. Niemand war zu sehen gewesen, kein anderer Bant vernommen, als das leise Plätschern der siebenenden Wellen und das Klappern der fernen Mühlen. Paul wußte doch, daß in einer der vielen Mauern und Durchgänge an dem alten Auk kein Feind lauerte, die Waffe schickte er in der Hand. Kein Mittel war ihm eingeleitet, den Schändlichen in eigener Schlinge zu fangen. So mußte er lachen, Zeit zu gewinnen. Fette Trist umherzuwachen und umherzuwachen. Bald würde Schade zu neue Summen fordern. Er würde für ihn arbeiten müssen wie ein Sklave, leben Wenna ihm geben, den er erworben. Seine Braut, das Heim, das er ihr schenken wollte, seine Hoffnung auf ein Emporkommen in der Welt, alles verloren und verfluten! (Fortsetzung folgt.)



Der Goldsucher am Yukon-River

Harrys Antilze heilte sich nicht auf.

sich auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ins Wasser, und hinter dem hohen das Antilze eines indianischen Kriegers für ständige Augenblicke sichtbar geworden war. Ohne seine Stellung zu verändern hatte Harry über die schäumende Wasserfläche. Es war nicht das erstemal, daß er in seiner unmittelbaren Nähe Stroh-Indianer herumschleichen sah. Früher hatten sich ihm die Notkulte anders, rein friedlich, genähert, um frisches Pelzwert gegen Tabak einzutauschen; seit sie aber von Bill, Joe und Dick bei einem solchen Handel erbärmlich über das Ohr gehalten und außerdem noch mißhandelt worden waren, erschienen sie nicht mehr offen, sondern nur noch heimlich, um das Treiben der Goldwäscher von fern zu beobachten.

Harrys Antilze heilte sich nicht auf, als er der drei Genossen gedachte, im Gegenteil, es verfinsterte sich nur stärker. Bill, Joe und Dick waren Abenteurer, mit denen ihn der Zufall befreundet hatte. Wie er, so waren auch diese aus den Edlstaaten ge-

„Mein weißer Bruder hat die Warnung nicht hören wollen.“



kommen, um hier, in dem über Nacht berühmten getroffenen Alaska, nach Gold zu suchen. Doch hatte sich Harry, von ihrem rohen Wesen angezogen, bald von ihnen getrennt. — Plötzlich züchte ein Weib über den Yukon und bogte sich dicht neben ihm in den Sand. Mit einer Verwünschung sprang Harry auf die Füße, aber ehe er noch die Büchse an sich reißen konnte, tauchte drüben neben dem Felsen die Gestalt eines schlanken, schneigen Indianers auf, der zum Reichen seiner friedlichen Wünsche beide Hände emporhob, einige Sekunden in dieser Stellung verharrte und dann plötzlich wie ein Scherben verschwand. Auf den ersten Blick hatte er in der Rohheit Ringin-e-ca-po erkannt, der unter seinen Stammesgenossen den Beinamen „tapferer Wolf“ genoss, und der als Sohn des Haujplings früher oft gekommen war, um jene Tauschgeschäfte zu vermitteln. Der Weib war mit einem Stück Papier umwickelt, das im Raubverloß. — English die seltsame Botschaft enthielt: „Wenn mein weißer Bruder auf den Rat Ringin-e-ca-po hören will, so fruhe er, ehe die Sonne zu Manitu zurückkehrt!“ — Harry Wendler rief ein ärgerliches Lachen aus. Was bedeutete diese Warnung? Fischen sollte er, noch bevor es Abend wurde? Fischen? Nein, er dachte gar nicht daran, die Goldquelle im Stich zu lassen! Auf diese plumpe List fiel er nicht herein!

Erst als die Nacht kam, suchte er sein Bett auf. Aber es war sonderbar: Harry fand keinen Schlaf. Eumal vernahm er



Einen der Weißen rang er nieder ...

ein seltsames Geräusch. Es klang wie das Schließen eines menschlichen Fusses über feines Geröll. Lautlos erhob er sich und glitt ins Freie, aber kaum hatte er das Bett verlassen, als, wie aus dem Boden gewachsen, drei dunkle Gestalten vor ihm auftauchten. Gleichzeitig empfing er einen furchtbaren Schlag, der ihn ohnmächtig zusammenbrechen ließ. Als er wieder zu sich kam, fand er sich, an Händen und Füßen gefesselt, in seinem Bett. Die Kiste, in der er die 24 Goldbeute aufbewahrte, war leer; an ihrer Stelle lag jetzt ein Brett, auf das mit Kreide geschrieben war: „Herzlichen Gruß und besten Dank! Dick, Joe und Bill!“ — Da fiel es Harry wie Schuppen von den Augen. Nicht die Stroh, nein, die Angehörigen seiner eigenen weißen Rasse hatten ihn überfallen und ausgeraubt! Vor ihnen hatte ihn Ringin-e-ca-po gewarnt! In wider Will verlor Harry sich von seinen Fesseln zu befreien, aber die Durschen hatten die Stricke gut geknüpft! Wer weiß, wie lange er sich in ohnmächtigem Grimm herumgewälzt hätte, wäre nicht plötzlich etwas Sonderbares geschehen. Eine schlanke, geschmeidige Gestalt glitt in das Bett und gerischt Harrys Fesseln. Ringin-e-ca-po war es. „Mein weißer Bruder hat die Warnung meines roten Freundes nicht hören wollen“, flüsterte er, „nun haben ihm die drei Blauschichter doch das Gold geraubt!“ Dann erzählte er, wie er seit Tagen die drei Weißen beobachtet und dabei auch ein Gespräch belauscht habe, in dessen Verlauf der Ueberfall auf Harry besprochen wurde. So hatte er diesen gewarnt. Die räuberische Tat selbst konnte er nicht verhindern, doch verfolgte er die Schurken, holte sie ein und geriet mit ihnen ins Handgemenge, aber die Uebermacht war zu groß. Einen der Weißen rang er nieder, dann mußte er selbst weichen und eilte, so rasch ihn seine Füße trugen, hierher, um Harry aus seiner schmerzhaften Lage zu erretten.

Scheu maß der Goldsucher die eble Gestalt Ringin-e-ca-po und murmelte: „Mein roter Bruder haßt mich also nicht?“ Da lächelte der Haujplingsohn und sagte: „Ringin-e-ca-po liebt ihn, denn er weiß, daß sein weißer Bruder ein gutes Herz besitzt und sich nur von seinen Begleitern getrennt hat, weil er sie verabscheut!“

So schloß Harry, der Goldsucher, Freundschaft mit Ringin-e-ca-po, dem „tapferen Wolf“, nicht ahnend, daß sein Leben damit eine ganz neue Wendung bekommen sollte! In derselben Nacht aber brachen sie noch auf, um den Spuren Dick, Joes und Bills zu folgen. Wie sie die Räuber bestraften, wollen wir ein andermal erzählen.



Der hungrige Phylax.

„Wo bleibt denn heut' das Herrchen nur? Man sieht von ihm noch keine Spur!“ denkt Phylax und empört sich.
„Und grade heut' gibst's Gänselein, da muß der Mensch doch pünktlich sein, auch Herrchen! Das gehört sich!“

Freund Phylax zieht die Nase kraus: er hat's vor Appetit kaum aus, zu sein riecht's aus der Kammer!
„Ach liebes Herrchen, komm doch bald, das ganze Essen wird ja kalt, und das wär' doch ein Jammer!“

Da bellt der Phylax plötzlich auf, denn, siehe da: im schnellen Lauf kommt Herrchen ja nach Hause! Den Tisch deckt schon die Rindertran.
„Hurra!“ bellt Phylax. „Wan! Wan! Wan! Jetzt gehst zum Mittagessn!“



Knospende Tiere und fleischfressende Pflanzen

Sie sehen wie bunte Blumen aus.

Tierwelt und Pflanzenwelt — sind diese beiden Reiche nicht deutlich voneinander getrennt? Wolf und Raue und Zebra, Frosch und Eidechse und Storch sehen eines dem anderen völlig unähnlich, und doch haben sie etwas gemeinsam, das sie auf den ersten Blick z. B. von einem Glasbaum, einem Rosenstock, einer Erdbeerpflanze trennt. Die Kunst zwischen diesen beiden Reichen ist unüberbrückbar, wie man annehmen sollte. Aber das stimmt doch nicht ganz. Es gibt Bebeeren, bei denen man in Zweifel kommen könnte, ob man sie zu den Tieren oder Pflanzen zu zählen hat. Die Meerestiefe, die den Froscher immer wieder durch den ungeheuren Reichtum ihrer mannigfaltigen Geschöpfe in Staunen setzt, beherbergt ganze Wälder von Korallen-

Fünf Polypen an einem Stock; rechts oben eine Knospe.



Kolonien, deren wunderbare Formen und Farben an den Blumenschmuck märchenhafter Gärten erinnern möchten. Und doch sind die meist am Meeresboden

festsitzenden, blütenähnlichen Gebilde Polypen, also Tiere, und was wir für Blütenblätter halten, das sind die Greiforgane oder „Zentafeln“, mit denen sie sich ihre Nahrung erbeuten und zu Wunde führen. Auch die freischwimmenden Quallen haben eine pflanzenähnliche Herkunft. Ihre Vorletern sind nämlich Polypen, die z. B. in der Koralle ganze Wälder bilden und wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Moos „Scenemoo“ genannt werden. An diesen Polypenstäben bilden sich Knospen, aus denen dann die Quallen hervorgehen. Die Nachkommen der Quallen sind dann wieder Polypen, die zu „Scenemoo“ heranwachsen.

Wie es nun unter den Tieren Geschöpfe gibt, die sich nach den Grundformen des Pflanzenreichs zu entwickeln scheinen, so hat auch die Pflanzenwelt ihre Sonderlinge, die keine Pflanzen mehr sein mögen, sondern fast wie Tiere zu freifen, und sogar Fleisch zu freifen gewöhnt sind.

Das ist eine ganz tolle Geschichte, die man kaum glauben möchte, aber sie ist doch tatsächlich wahr. In den Mooren des Deutschen Reichs lebt der „Sonnetau“, dessen Blätter von klebrigem Saft bedeckt sind. Auf ihm fangen sich Würmer und Fliegen, werden von beweglichen Greiforganen, die auch „Zentafeln“ heißen, umklammert und mit Hilfe eines Verdauungssaftes regelrecht verpest. Kurioser aber sind die großen fleischfressenden Pflanzen der tropischen Urwälder, deren Blätter zu schlauchförmigen Insektenfallen umgestaltet sind oder sich zu kunstvoll gebildeten Rannen umgewandelt haben.

Sie haben meist eine prachtvoll leuchtende Farbe und strömen obendrein einen honigigen Duft aus, der die abendlichen Käfer anlockt. Den am Rande dieser Fanggruben wird in der Tat süßer Nektar für die gefesselten Gäste freigegeben, aber wenn die Fliegen und Mücken und Ameisen weiter hinabstrabbeln, um sich so recht nach Vergnügen sattzutrinken zu können, dann geraten sie auf eine glatte, abschüssige Stelle, auf der sie den Halt verlieren, so daß sie hinabstürzen. Nun fallen sie auf ein strahlenförmig nach unten gestelltes Gerüst von Härchen, das sofort nachgibt. Das Tierlein purzelt auf den Grund der Ranne und die Vorhänge springen wieder in ihre alte Lage zurück. Nun kann das gefangene Insekt durch das dichtgedrängte und widerpenstige Gitter nicht mehr entweichen. Unten am Grunde der Falle ist eine Verdauungsschüssel, die alle nährhaften Teile zerlegt und der Pflanze zum Aufbau zuführt. Die Rannen werden munter so groß, daß sich Eingebügel darin fangen können, und unter Bild zeigt sogar eine junge Ratte, die — betäubt von dem gefährlichen Saft — verendet ist.



In den Insektenfallen des Sonnetaus fangen sich munter auch größere Tiere.

